

Inferno der Seelen

Das Grauen und die seelischen Verwüstungen des Afghanistan-Krieges dokumentiert ein neues Buch, dessen russische Ausgabe zum Skandal wurde.

Man nannte sie „Zinkjungen“. In Zinksärgen wurden die verstümmelten Leichen der kaum volljährigen Soldaten zu Hause abgeliefert. Die Beerdigung sollte kein Aufsehen erregen; es gab die strikte Order, die Gräber der Gefallenen über die heimatischen Friedhöfe zu verteilen. Um die wahre Zahl der Opfer zu verschleiern, durften nie mehrere Soldaten nebeneinander bestattet werden.

Die gleichgeschalteten sowjetischen Medien stellten den Krieg lange als eine Art überdimensionale Pfadfinderaktion dar, bei der „ein begrenztes Truppenkontingent“ dem „afghanischen Brudervolk“ half, Straßen zu bauen und Dünger in die Dörfer zu fahren – und nebenbei einige Banditen in die Flucht schlug.

Eine Million sowjetische Soldaten gingen im Verlauf von zehn Jahren durch das afghanische Inferno, das fast doppelt so lange dauerte wie der Zweite Weltkrieg. Mindestens 50 000 von ihnen starben, dreimal so viele wurden verwundet oder kehrten als Krüppel zurück.

Keine Statistik aber erfaßt die seelischen Dauerschäden bei den Überlebenden, die zerbrochenen Biographien: das doppelte Trauma der Heimkehrer, die nicht nur mit den psychischen Verletzungen des Krieges weiterleben müssen, sondern auch noch als Täter in einem schmutzigen Krieg stigmatisiert sind – wie die Vietnam-Veteranen.

Doch verglichen mit dem Krieg der Amerikaner in Südostasien, fand der Vernichtungsfeldzug der Sowjetunion in Afghanistan fast unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Auch nach Beginn der Perestrojka sickerte die Wahrheit nur langsam durch, und viele zogen es vor, die Ohren vor ihr zu verschließen. Um so größer war der Schock, als das ganze Ausmaß der Tragödie offenbar wurde.

Wesentlichen Anteil an diesem heilsamen Schrecken hat ein Buch, dessen russische Originalversion im vergangenen Jahr die öffentliche Meinung in der ehemaligen Sowjetunion aufwühlte. „Zinkjungen. Afghanistan und die Fol-

* An der afghanischen Grenze.

** Swetlana Alexijewitsch: „Zinkjungen. Afghanistan und die Folgen“. Aus dem Russischen von Ingeborg Kolinko. S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main; 240 Seiten; 29,80 Mark.



Sowjetische Kriegsheimkehrer (1989)*: Psychische Zeitbomben

gen“ heißt die soeben erschienene deutsche Ausgabe**.

Die in Minsk lebende Autorin Swetlana Alexijewitsch, 43, die zur Zeit an einer „Tschernobyl-Novelle“ arbeitet, hat ihre eigene Form der Dokumentarprosa geschaffen. Ihr „Genre der Stimmen“, wie sie es nennt, setzt sich aus den Aussagen von Beteiligten zusammen, aus den Stimmen von Opfern und Tätern.

Überlebende Soldaten und Offiziere, Versehrte und Witwen, Krankenschwestern und Mütter von Gefallenen berichten, was sie erlebt und empfunden haben. Durch die Montage der Zeugnisaussagen entsteht ein Panorama, das seinesgleichen sucht und die besondere Perversion dieses Krieges zeigt: den moralischen Bankrott eines Staates, der seine Untertanen von Kindesbeinen an zu blindem Gehorsam und verlogenen

Idealen erzogen hat. In einem eigenen Kapitel zitiert die Autorin kontroverse Stimmen aus der leidenschaftlichen Diskussion über ihr Buch, dessen „brutale Wahrheit“ viele empört zurückwiesen.

Swetlana Alexijewitschs Buch dokumentiert, daß die Spätfolgen des Afghanistan-Krieges psychische Zeitbomben sind. Sie explodieren nicht nur in Suiziden: Ein Epilog berichtet von einem grausigen, völlig emotionslos ausgeführten Mord mit dem Küchenbeil. Der Täter, ein Afghanistan-Veteran, legt sein Werkzeug nach vollbrachter Tat in den Küchenschrank zurück, als habe er nicht einen Menschen, sondern Suppenknochen kleingehackt.

„Wer sagt“, lautet der letzte Satz des Buches, „daß der Krieg zu Ende ist, wenn nicht mehr geschossen wird?“

„Mit Kloschüsseln überschüttet“

Auszüge aus Swetlana Alexijewitsch: „Zinkjungen“

Soldat:

Sie hatten einen Freund von mir getötet. Und die sollen lachen und sich freuen? dachte ich. Während er tot ist? ... Ich hab' immer da reingeschossen, wo viele Leute waren. Hab' in eine afghanische Hochzeit reingeballert ... Das junge Brautpaar ging voran ... Ich hatte kein Mitleid ... Mein Freund war tot.

Soldat (Anruf bei der Autorin):

Laß die Finger davon! Mein bester Freund ... er war wie ein Bruder ... den hab' ich von einem Einsatz in einem Plastiksack zurückgebracht. Gehäutet

... den Kopf abgehauen ... Arme und Beine abgehackt, ein ausgeschlachtetes Tier statt eines kräftigen jungen Mannes. Er hat Geige gespielt, Gedichte geschrieben. Der hätte schreiben sollen, nicht du ... Seine Mutter ist zwei Tage nach seiner Beerdigung in die Nervenklinik gebracht worden. Nachts ist sie auf den Friedhof gerannt und wollte sich mit ins Grab legen. Laß die Finger davon!

Afghanistan-Rückkehrer:

Ein Jahr lang hab' ich ständig Angst gehabt, auf die Straße zu gehen: ohne kugelsichere Weste, ohne Helm, ohne

Über Liebe, Lust und Partnerwahl



320 Seiten
DM 39,80

296 Seiten
DM 29,80



280 Seiten
DM 32,-

Christiane Tramitz, **Du und kein anderer**: Die Soziobiologie widerlegt viele der gängigen Klischees über die Suche nach einem Partner. Willy Pasini, **Lust auf Nähe**: Die interessante Diagnose eines der neuesten Zeitgeistphänomene. Martin S. Potash, **So habe ich's doch nicht gemeint**: Eine faszinierende psychologische Entdeckungsreise in die Welt unserer Erwartungen und Motivationen. Überall im Buchhandel.

ECON

Maschinenpistole – ich kam mir richtig nackt vor. Und dann nachts die Träume . . . Einer zielt auf meine Stirn. Ein Kaliber, das einem den halben Kopf abreißt . . . Ich hab' geschrien. Hab' mich an die Wand geworfen. Wenn das Telefon rasselte, ist mir der Schweiß ausgebrochen, es hrte sich an wie Schüsse.

Krankenschwester:

Ich bekam den betrunkenen Chirurgen nicht wach. Ich hätte retten können . . . Wir durften nicht mal die Wahrheit in den Todesbenachrichtigungen an die Angehörigen schreiben. Sie waren auf Minen getreten . . . Vom Menschen blieb oft nur ein halber Eimer Fleisch übrig. Wir aber schrieben: beim Verkehrsunfall umgekommen . . . in eine Schlucht gefallen . . . Lebensmittelvergiftung.

Kanonier:

Ich habe da geschossen, habe aber gleichzeitig dieses Volk geachtet, mag es sogar. Mir gefallen seine Lieder, seine Gebete, ruhig und endlos wie die Berge. Aber ich – und ich spreche nur für mich – , ich habe ehrlich geglaubt, daß eine Jurte schlechter ist als ein fnfstckiges Haus, daß ein Leben ohne Kloschlssel kein Leben ist. Und wir haben sie mit Kloschlsseln bersttet und ihnen Ziegelhuser gebaut! Wir haben ihnen Tische für ihre Büros, Wasserkaraffen und rote Tischdecken für offizielle Veranstaltungen gebracht und Tausende von Marx-, Engels- und Lenin-Bildern. In Schindand sah ich zwei Soldaten, die den Verstand verloren hatten. Sie redeten immerzu auf Duschmanner (Mudschahidin) ein, erklärten ihnen, genau nach dem Geschichtsbuch der 10. Klasse, was Sozialismus ist.

Funker:

Dann kam ich nach Hause . . . Bekannte fragten mich: „Hast du einen Lammfellmantel mitgebracht? Oder einen japanischen Kassettenrecorder? Was? Nichts? . . . Warst du überhaupt in Afghanistan?“

Rückkehrer:

Ich bin in den Bus gestiegen und hrte, wie sich zwei Frauen unterhalten. „Schöne Helden! Sie haben dort Frauen und Kinder umgebracht. Die sind doch nicht normal . . . Und sie werden noch in Schulen eingeladen . . . Und dann die Privilegien!“ Ich bin an der nächsten Haltestelle ausgestiegen, mir kamen die Tränen. Wir waren Soldaten, wir haben Befehle ausgeführt. Auf Befehlsverweigerung in Kriegszeiten steht Erschießung . . . Solange ich mich erinnern kann, hat man mich erzogen zu glauben.

Oberleutnant:

Wer erzählt Ihnen, daß Drogen in Srgen rausgeschmuggelt wurden? Statt Leichen! Wer zeigt Ihnen die aufgefädelten getrockneten Menschenohren? Kriegsandenken. Sie wurden in Streichholzschachteln gesammelt.